

Friedrich Gottas: Gerufen! Die deutsche Ostsiedlungsbewegung im Mittelalter
(Vorlesung am 10. November 2003 im Rahmen der Ringvorlesung "Das Bild und die Geschichte Osteuropas im Mittelalter" im WS 2003/04)

Ich beginne meine Ausführungen mit einem Zitat, welches ich der 1985 von Wolfgang Benz herausgegebenen Publikation "Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse und Folgen" entnommen habe. Da heißt es auf Seite 7: "Mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges begann im Herbst 1939 in Europa eine der größten Umsiedlungs-, Emigrations- und Vertreibungswellen, die die Geschichte kennt. Die erste Phase der riesigen Bevölkerungsbewegung erfasste über neun Millionen Menschen, die in einem Raum, der von Finnland im Norden, der Ukraine im Osten, Griechenland im Süden und Frankreich im Westen begrenzt war, rückgesiedelt, umgesiedelt, 'eingedeutscht', 'umgevolkt' oder verschleppt wurden. In dieser Zahl sind die Millionen europäischer Juden, die ebenso im Zuge der nationalsozialistischen 'Endlösung der Judenfrage' deportiert und ermordet wurden, nicht enthalten. (...) Dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches im Frühjahr 1945 folgte auf die Ostbewegung in Mittel-, Südost- und Osteuropa eine ebenso gewaltsame Westbewegung, die in ihrer Totalität gegenüber dem deutschen Bevölkerungsanteil der betroffenen Gebiete der totalen Niederlage Deutschlands entsprach." Die Rückbewegung der Deutschen aus dem Osten nach 1945 stellt gleichsam das bittere Ende einer zumeist mehrere Jahrhunderte dauernden Entwicklung dar. Meine Aufgabe heute besteht darin, etwas zu den Ansiedlungen der Vorfahren jener vertriebenen, geflüchteten oder ausgesiedelten Deutschen zu sagen, welche im Mittelalter in ost- bzw. südosteuropäischen Regionen eingewandert waren. Bekannt ist ja vielleicht, dass Ende des 17. Jahrhunderts eine zweite große Welle der deutschen Wanderbewegung einsetzte, die im 18. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreichte und zum Teil bis weit in das 19. Jahrhundert hinein währte. Doch diese zweite deutsche Einwanderungsphase ist nicht Thema der heutigen Vorlesungsstunde!

Was plane ich also in den folgenden eineinhalb Stunden?

1. Eine eher allgemein gehaltene und die Gesamtregion betreffende Einleitung. Hernach
2. eine Konzentration auf die mittelalterliche Ansiedlung der Deutschen im Königreich Ungarn und schließlich
3. eine Zusammenfassung, in der auch ein historiographischer Aspekt enthalten sein wird – die Frage nämlich, wie die deutsche Ostsiedlung in der Geschichtsschreibung bewertet wird.

Dass dieses Thema in der historischen Forschung zum Teil kontrovers diskutiert wurde, kann bereits jetzt festgehalten werden.

Ich komme zu Punkt 1:

Der Eintritt der Deutschen in die Geschichte Ost- und Südosteuropas vollzog sich in mehreren Schritten. Die erste deutsche Ostsiedlungsbewegung setzte im 11. Jahrhundert ein (so in Westungarn und Kroatien), erreichte im 12. und 13. Jahrhundert einen Höhepunkt (z.B. in Slawonien, Syrmien, Siebenbürgen und Oberungarn) und dauerte etwa bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Hernach versiegte der Wanderzug nach dem Osten und Südosten; Ursache hierfür war vor allem der berüchtigte "Schwarze Tod", die große Pestepidemie also, die zunächst um 1348 und dann später noch mehrmals durch Europa ging.

Als die deutsche Ostsiedlungsbewegung im 11. Jahrhundert einsetzte, hatte das Deutsche Reich längst seine Herrschaft über die Ostgrenze der Karolingerzeit hinaus ausgedehnt. Unter den Karolingern bildeten Saale und Elbe die Grenze des Frankenreiches. Karl dem Großen war es nur mühsam gelungen, die Sachsen unter das Schwert der Franken und unter das Kreuz Christi zu zwingen. Im Osten lag das Slawenland, und der Gegensatz zwischen heidnischen Slawen und christlichen Franken war ohne Zweifel ein wichtiger Beweggrund für die deutschen Könige des 9. und 10. Jahrhunderts, eine expansive Ostpolitik zu betreiben. Mit der Christianisierung der Westslawen verfolgten sie freilich nicht nur den Zweck der Mission, sondern auch die Ausdehnung und Sicherung der politischen Macht.

Die im 11. Jahrhundert zunächst noch nicht sehr starke deutsche Ostsiedlungsbewegung erreichte dann im 12. und 13. Jahrhundert einen Höhepunkt, als die gesamte Abwanderung aus dem Westen in die Gebiete östlich von Elbe und Saale ungefähr gegen 400.000 Menschen erfasste. (Diese Schätzungen basieren auf den Untersuchungen von Walter Kuhn, der einer der besten Kenner der mittelalterlichen Ostsiedlung war). Von da aus verbreiteten sich die Neusiedler weiter nach Böhmen, Polen und die baltischen Ländern. Andere Gruppen zogen auf Einladung des Königs von Ungarn nach Siebenbürgen und in die Zips, in der heutigen Slowakei.

Die Beweggründe dieser verschiedenen Wanderzüge nach dem Osten und Südosten waren mannigfaltig. Hauptursachen des Abwanderns waren der Bevölkerungsdruck in einzelnen Regionen des Westens sowie die Aussicht der Abwanderer auf größere Freiheiten (wie Abgabenstundung, Rodefriheiten oder Stadtprivilegien). Wesentliche Ursache der Zuwanderung

war vor allem die im Vergleich zu Westeuropa und zum westlichen Mitteleuropa geringere Bevölkerungsdichte des Ostens; denn es gab hier nur geringfügig besiedelte oder sogar ganz unbesiedelte Gebiete. Zur Bewältigung der sich hier stellenden Aufgaben setzten die Zuwanderer eine fortschrittlichere Agrartechnik und Wirtschaftsorganisation ein. Die Neusiedler bearbeiteten den Boden mit besseren Pflügen, als man sie bisher in der Region gebrauchte, rodeten Wälder, legten Sümpfe trocken und bewässerten Ackerland mit im Osten und Südosten Europas bisher nicht angewandten Methoden. Eindeutiger Motor der Ostsiedlungsbewegung war die Wirtschaft. Organisatoren und Förderer der mittelalterlichen Ostsiedlung vom 12. Jahrhundert an waren kirchliche und adelige Grundherrn – etwa Äbte, Grafen oder Herzöge – sowie vor allem die Landesherrn: also Könige und Fürsten.

Sie alle wollten durch intensivere Bewirtschaftung des Landes höhere Erträge erzielen; dies sollte beispielsweise durch die Einführung neuer Arbeitstechniken (wie Dreifelderwirtschaft, Sense, Wasser- und Windmühlen) erreicht werden. Die Neusiedler kamen also nicht als Abenteurer oder Eroberer in den Südosten, sondern als aus verschiedenen deutschen Landen angeworbene Spezialisten auf friedlichem Wege. Die adeligen Grundherrn warben um sie und boten ihnen zum Ersatz für die mühselige Rodearbeit soziale Vorteile an. Wie hart das Leben gerade für die jeweils erste Generation der Siedler dennoch gewesen sein muss, zeigt jener Spruch, den man aus Siebenbürgen überliefert, der aber ohne Zweifel überall in den im Mittelalter erschlossenen deutschen Siedlungsgebieten galt: "Dem ersten der Tod, dem zweiten die Not, dem dritten das Brot."

Ich leite nun zu meinem eingangs genannten zweiten und zentralen Punkt über: zur mittelalterlichen Ansiedlung der Deutschen im Königreich Ungarn! Weshalb ich mich auf diese Region – und hier wiederum auf Oberungarn, resp. Die Zips und Siebenbürgen – konzentriere, hat mehrere Gründe:

1. Das Reich der Stephanskronen stellt ein typisches "Gastland" dar! Die Zuwanderer wurden nämlich als Gäste – lat. *HOSPITES* – vom König selbst ins Land gerufen – lat. *VOCATI*. Damit ist auch eine Erklärung dafür gegeben, warum ich dem Haupttitel dieser Vorlesungsstunde das Wort "GERUFEN!" vorangestellt habe. Diesem Ruf in ein fernes Land folgten Menschen deshalb, weil sie mit Zusagen geworben wurden, die sie anlockten: So wurde nicht nur vererbbarer Grundbesitz in Aussicht gestellt sowie persönliche Freiheit und Freizügigkeit garantiert, sondern meistens auch freie Richter- und Pfarrerwahl sowie mehrere Freijahre bis zu den ersten Abgaben; auch von Frondiensten wurden die Siedler

befreit. Diese vom ungarischen Staat zugesagten Privilegien wurden auch über die Jahrhunderte gehalten. 1222 wurde in einer Goldenen Bulle von König Andreas II., dem Grundgesetz des mittelalterlichen Königreichs Ungarn, festgehalten, dass die "Gäste jedwelcher Herkunft in der ihnen von Anfang an [d.h. bei ihrer Ansiedlung] gewährten Freiheit zu erhalten sind". Vor allem König Geza II. (1141-1162) ist es gelungen, auf diese Weise deutsche und flämische Bauern, Handwerker, Kaufleute und niedere Adelige (sog. Ministeriale) anzuwerben und in der Zips sowie in Siebenbürgen anzusiedeln.

2. Eine Beschäftigung mit der Ansiedlung von Zipser und Siebenbürger Sachsen ist deshalb lohnend, weil deren Geschichte relativ gut erforscht ist!
3. Als jemand, der nicht Spezialist für das Mittelalter ist, sich im Rahmen etwa seiner Tätigkeit für die Südostdeutsche Historische Kommission aber auch mit Fragen des Südostdeutschtums beschäftigt hat, fühle ich mich einigermaßen kompetent, über die genannten Volksgruppen zu sprechen.
4. Die größte der vom geschlossenen deutschen Sprachgebiet getrennten Gruppen ist seit der Mitte des 12. Jahrhunderts die der Siebenbürger Sachsen, die drei geschlossene Siedlungsgebiete bildeten. Ich lege nun eine Karte auf, die – und hier gebe ich einen ersten Literaturhinweis – der 1987 in Sigmaringen erschienenen Publikation "Die Donauschwaben. Deutsche Siedlung in Südosteuropa" entnommen ist. Hier handelt es sich um einen Ausstellungskatalog mit reichem Karten- und Bildmaterial sowie viel Text! Ein Blick auf die Karte zeigt diese drei Gebiete um Bistritz (rum. Bistrița, ung. Beszterce), um Hermannstadt (rum. Sibiu, ung. Nagyszeben) und um Kronstadt (rum. Brașov, ung. Brassó). Die Karte zeigt weiters, dass neben Siebenbürgen die Zips das zweite geschlossene deutsche Territorium während des Mittelalters in Ungarn darstellte!

Einer besonderen Erklärung bedarf das auf dieser Karte eingezeichnete Severiner Banat! Der Deutsche Ritterorden, der sich nur 14 Jahre (1211-1225) im Burzenland um Kronstadt halten konnte, wurde wegen allzu großer Selbständigkeitstendenzen wieder vertrieben. Er kehrte zwei Jahrhunderte später für wenige Jahre (1429-1437) zur Bekämpfung der Türken wieder nach Ungarn zurück, freilich nicht nach Siebenbürgen, sondern in das Severiner Banat an der Donau!

Außerhalb der Grenzen des Stephansreiches befindet sich eine noch im Mittelalter

entstandene geschlossene deutsche Siedlung in der Gottschee in Krain. Hier erfolgte die deutsche Besiedlung im 14. Jahrhundert.

5. Dass ich mich heute nicht etwa auch mit den im Mittelalter ins Baltikum gekommenen Deutschbalten beschäftige, hat nicht nur zeitliche Gründe, sondern liegt auch in meiner Annahme begründet, dass Herr Kollege Panagl in der nächsten Woche bei der Behandlung des Baltikums im Mittelalter auf die deutsche Ansiedlung eingehen wird.
6. Ich lege nun eine weitere Karte auf, die neben den mittelalterlichen auch die neuzeitlichen Siedlungsgebiete der Deutschen in Ost- und Südosteuropa zeigen. (Die Karte stammt aus dem Buch – dies ist mein zweiter Literaturhinweis – von Günter Schödl [Hrsg.]: Land an der Donau; der 1995 vom Berliner Siedler Verlag publizierte Band ist in der Reihe "Deutsche Geschichte im Osten Europas" erschienen). So erfolgten die Ansiedlungen etwa der Donauschwaben, Galiziendeutschen und Schwarzmeerdeutschen im 18. Jahrhundert, die der Bessarabien- und Wolhyniendeutschen im 19. Jahrhundert. Diese Gruppen werden somit – wie schon eingangs angedeutet – in meinen Ausführungen nicht berücksichtigt.

Sehr wohl berücksichtigt werden nun die Vorgänge der mittelalterlichen deutschen Ansiedlungen auf dem Gebiet der heutigen Slowakei, also dem historischen Oberungarn, und in Siebenbürgen. Ehe ich darauf eingehe, noch einige kurze Hinweise auf die früheren Besiedlungsetappen der genannten Regionen! Ich beginne mit dem Gebiet der heutigen Slowakei! (Hier ein weiterer, der dritte, Literaturhinweis: Roland Schönfeld: Slowakei. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart.- Regensburg, München 2000. Sehr gut brauchbar ist auch die Publikation von Ernst Hochberger, Das große Buch der Slowakei. 3000 Stichworte zur Kultur, Kunst, Landschaft, Natur, Geschichte, Wirtschaft. -Sinn 2000).

Die Besiedlung der heutigen Slowakei erfolgte in drei Etappen:

1. die Landnahme der slawischen Stämme
2. die ungarische Eroberung und
3. die deutsche Einwanderung.

Zur ersten Besiedlungsetappe!

Die ersten slawischen Stämme erreichten nach neueren Forschungen bereits um die Wende zum 6. Jahrhundert das Gebiet der heutigen Slowakei. Die slawische Besiedlung mag im 8.

Jahrhundert abgeschlossen gewesen sein. Unter Karl dem Großen kam es zu einer umfassenden Christianisierung der Slawen. Die fränkischen Herrscher betrachteten die Ausbreitung der christlichen Religion als ein wichtiges Instrument der Befriedung der sich immer wieder bekämpfenden und auseinanderstrebenden slawischen Stämme und der Festigung ihres Einflusses in dieser Region. Fürst Mojmir I. (830-846) gründete 830 das sogenannte Großmährische Reich, dessen Lokalisierung von einigen Historikern neuerdings wieder in Frage gestellt wurde. War dieses Reich auch nur von kurzer Dauer – im Jahre 894 löste es sich auf –, so sahen slowakische Wissenschaftler in ihm bereits einen Ansatzpunkt für die Ethnogenese der Slowaken.

Zur zweiten Etappe: der ungarischen Eroberung!

Ende des 9. Jahrhunderts änderten sich die politischen Verhältnisse auf dem Gebiet der heutigen Slowakei radikal. Die sich damals in Pannonien niederlassenden Ungarn unterwarfen am Beginn des 10. Jahrhunderts die slawischen Stämme zwischen Donau, Morava und den Karpaten. Das Bergland im Norden wird unter der Bezeichnung "Oberungarn" für ein Jahrtausend Teil ihres Reiches. Bis ins 20. Jahrhundert gelang es den Slowaken nicht mehr, sich von der Herrschaft Ungarns zu befreien!

Schließlich – und etwas ausführlicher – zur dritten Besiedlungsetappe: der deutschen Einwanderung!

Wann genau und woher die ersten deutschen Siedler in das Gebiet der heutigen Slowakei kamen, ist auch heute noch nicht im Detail geklärt. Dies obwohl gerade in den letzten Jahrzehnten viele neue Erkenntnisse auch über die mittelalterliche Geschichte dieses Raumes gewonnen wurden. Sicher ist eine deutsche Einwanderung in die Slowakei vom 12. bis ins 14. Jahrhundert. Ebenso eindeutig ist, dass es in erster Linie wirtschaftliche Gründe waren, die deutsche Bauern, Handwerker, Händler und Bergbauspezialisten dazu brachten, ihre bisherige Heimat zu verlassen und sich in der Slowakei anzusiedeln. Sie konzentrierten sich dabei vor allem in drei Gebieten, die heute den Verwaltungsbezirken Ost-, Mittel- und Westslowakei entsprechen.

Zum Verlauf der Ansiedlung im Mittelalter wäre folgendes zu sagen: Wenngleich schon im 11. Jahrhundert Siedler aus verschiedenen deutschen Gebieten, vor allem wohl aus Thüringen, Sachsen, Schlesien, aber auch aus dem heutigen Bayern und Österreich in der Slowakei ansässig

wurden, ist etwa für die Zips dieser Vorgang erst am Beginn des 13. Jahrhunderts urkundlich belegt.

Der Großteil der deutschen Siedler kam jedoch erst nach dem Mongoleneinfall von 1241 an. Die asiatischen Reiter zogen eine Spur der Zerstörung durch die Slowakei. Auch in der Umgebung von Preßburg wurden viele Ortschaften verwüstet. In und um Preßburg hatten sich seit dem 11. Jahrhundert Handwerker, Kaufleute und Weinbauern aus verschiedenen deutschsprachigen Gebieten niedergelassen. An der Kreuzung des Wasserweges an der Donau mit dem Handelsweg von der Adria ins Baltikum gelegen, war die 907 als Brezalauspurc erwähnte Stadt seit dem Erscheinen der Magyaren immer wieder umkämpft. 1291 wurde Preßburg von König Andreas III. zur Freistadt erhoben. Die Stadt, in der Deutsche, Ungarn, Slawen zusammen lebten, nahm lebhaft am Aufstieg der oberungarischen Städte im Mittelalter teil. Auch die Landschaft um Preßburg wurde erst nach 1241 systematisch von Deutschen besiedelt.

Dasselbe gilt auch für die Städte in der Mittelslowakei. Auch hier gibt es zwar Belege, dass schon im 12. Jahrhundert deutsche Bergleute in das bisher vor allem von Slawen besiedelte Gebiet kamen, doch der Städtegründungs-Boom kam erst, als die Mongolen wieder nach Osten gezogen waren. In der Folge wurden mehrere Städte gegründet, die einen raschen wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung nahmen. Besonders während der Regierungszeit von König Bela IV. (1235 – 1270) wurden zahlreiche Vergünstigungen geschaffen, die die bodenständigen Slowaken sowie ungarische und deutsche Siedler in die neuen Wirtschaftszentren zogen. Mit der Gründung und der Blüte der sieben Bergstädte machte die Mittelslowakei eine Entwicklung mit, die damals in Mitteleuropa und in Teilen des Königreichs Ungarn vor sich ging.

Eine Sonderstellung unter diesen mit Privilegien ausgestatteten Städten nahm Kremnitz ein. Die Anfang des 14. Jahrhunderts gegründete alte berühmte Bergbaustadt des Mittelalters und der Neuzeit erhielt 1326 das Münzrecht und wurde 1328 zur königlichen freien Bergstadt erhoben. Allerdings ist es sehr wahrscheinlich, dass hier schon viel früher Bergbau betrieben wurde. Im Andreas-Stollen fand man Holzstücke, die ins ausgehende 11. Jahrhundert datiert wurden. Ein Hinweis, dass hier schon zu dieser Zeit deutsche Bergleute tätig waren. Nur sie beherrschten damals die unterirdische Abbautechnik. Nach der zweiten großen deutschen Siedlerwelle begann der schnelle Aufstieg der Stadt. Bereits um 1400 wurden jährlich rund 165 Kilogramm Gold gewonnen und rund 24.000 Dukaten geschlagen. 1335 hatte man mit der Prägung dieser „Kremnitzer Dukaten“ begonnen, die bis ins frühe 20. Jahrhundert als Zahlungsmittel benutzt wurden. Insgesamt bewirkte die deutsche Einwanderung der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts

eine tiefgreifende Umgestaltung des gesamten Gebietes. Mit der Errichtung bzw. Erneuerung der Bergwerke wurde in der Mittelslowakei eine vorerst fast rein deutsche Landschaft geschaffen. Die alte Bergstadt Schemnitz (slow. Banská Štiavnica) wurde bereits nach der Ansiedlung deutscher Bergleute 1244 zur königlichen Freistadt erhoben. Das Schemnitzer Bergrecht wurde zum Vorbild für andere Bergstädte der Gegend.

Für die Zips bezeugen Quellen aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, dass es bereits damals einen Verband der Zipser Bergstädte gab; seit damals wurde in den meisten Orten der Zips deutsches Stadtrecht übernommen. Das zeigt eine Karte, die sich in dem bereits erwähnten Ausstellungskatalog über die Donauschwaben befindet. Neben den eben genannten Verband der Zipser Bergstädte gab es weiters einen großen Gerichtsstuhl des Zipser Adels, einen kleinen Stuhl und auch einen Verband der Slowaken. Sie vertraten unterschiedliche Interessen, doch ist es sicher, dass von Anfang an und noch mehrere Jahrhunderte lang, die Deutschen die Geschicke dieses Raumes und besonders der von ihnen gegründeten Städte bestimmten.

Das galt speziell für jene Teile Oberungarns, wo deutsche Bergleute die reichen Edelmetallvorkommen abbauen halfen. Das gilt gleicherweise für die Mittelslowakei und die Unterzips um die Städte Göllnitz (slow. Gelnica) und Schmöllnitz (slow. Smolník). Im Zusammenhang mit dem Bergbau entstanden Neugründungen besonderer Art, indem sich allmählich westliche Traditionen nach dem Osten und Südosten verlagerten. Bergleute aus Sachsen zogen nach dem später sogenannten „Goldenen Kremnitz“, dem „Silbernen Schemnitz“ und dem „Kupfernen Neusohl“ (slow. Banská Bystrica) und brachten ein vorgeprägtes Rechtssystem und Sozialmodell mit. So wurden damals auch in Oberungarn jahrhundertlang fortwirkende technische, soziale und Rechtstraditionen begründet. Ein Beispiel sei angeführt: Unter Nürnberger Einfluß entwickelte sich zu Beginn des 15. Jahrhunderts das Stadtrecht von Kaschau (slow. Košice) zur Norm für die oberungarischen Städte.

Die Zips wurde durch eine „gezielte Ansiedlungsaktion nach deutschem Recht“ bereits kurz nach dem Mongolensturm wieder bevölkert, wobei ohne Rücksicht auf Herkunft und Stammeszugehörigkeit die deutschen Bewohner künftig *Zipser Sachsen* genannt wurden. Während in der Oberzips hauptsächlich Bauern und Handwerker eine neue Heimat fanden, die aus dem östlichen Mitteldeutschland und Schlesien einwanderten, durften sich besonders im Göllnitztal aus Bayern und Tirol stammende Bergleute niederlassen, die anfangs Gold und Silber, später auch Blei, Kupfer, Schwefelkies, Antimon, Kobalt und Quecksilber förderten.

Schon 1271 wurden die Zipser Privilegien erstmals schriftlich niedergelegt. Die Sachsen erhielten unter anderem die freie Selbstverwaltung, eine eigene Gerichtsbarkeit und das Jagd-, Fischerei-, Rodungs- und Schürfrecht zugestanden. Diese Privilegien wurden 1317 und 1328 erneuert und schließlich 1370 in den 95 Artikeln der sogenannten „Zipser Willkür“ niedergelegt, welche ihrerseits etwa auf den Bestimmungen des „Sachsenspiegels“ basiert. Relevant war die "Zipser Willkür" für jene 24 Zipser Städte, die sich 1344 zu einem Band zusammengeschlossen haben.

Gestützt auf die ihnen gewährten umfassenden Freiheiten erreichte die *Universitas Saxonum de Scepus* im 14. Jahrhundert ihre höchste wirtschaftliche und kulturelle Blüte. Als günstig erwies sich dabei, dass die Zips am Schnittpunkt wichtiger Handelsstraßen zwischen Nord und Süd, West und Ost lag, so dass der Transit- und Exporthandel mit Erzen, Leinwand, Tuchen, ungarischem Wein, Fellen, Lederwaren und Schafskäse sich rasch ausweitete. Besonders das 1245 neugegründete Leutschau, als Sitz des Grafen politischer, kultureller und wirtschaftlicher Mittelpunkt der Zipser Sachsen und seit 1321 königliche Freistadt, lässt noch heute in seiner Stadtanlage mit dem großzügig bemessenen Ring, dem Rathaus, seinen gotischen Kirchen und Bürgerhäusern aus der Renaissancezeit den immensen Reichtum erkennen, den die bis nach Konstantinopel, Danzig und Brügge reichenden Handelskontakte und das "große Stapelrecht" der Stadt einbrachten und ihr den Ehrentitel eintrugen, das "Nürnberg der Zips" zu sein.

Im späten Mittelalter und der beginnenden Neuzeit blühte in den Städten der Zips und in der übrigen Slowakei Handel, Handwerk und Kultur. Hier wirkten bedeutende Humanisten und Künstler von europäischem Rang wie Meister Paul, von dessen prachtvollen Flügelaltären sich mehrere bis heute erhalten haben.

Über die Zahl der Deutschen in der mittelalterlichen Slowakei sind verschiedenste Vorstellungen geäußert worden. Die höchste Annahme nennt ca. eine Million mit einem mehr oder weniger geschlossenen deutschen Siedlungsgebiet. Realistischer sind 200.000 bis 250.000 Deutsche, vielleicht 300.000, während neueste "Hochrechnungen" mit erheblich niedrigeren Zahlen untertrieben sind. Für die beiden anderen Nationen stehen die Schätzungen bei 350.000 bis 400.000 Slowaken und 200.000 bis 250.000 Magyaren.

Sicher ist, dass es nur wenige Länder gibt, die von deutschen Siedlern ähnlich stark durchdrungen und verändert wurden wie gerade die Slowakei. Nicht nur alle Städte von Preßburg bis Kaschau, die vor allem in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts gegründet wurden, waren deutsch, nicht nur

alle Bergbauunternehmen lagen in fast ausschließlich deutschen Händen, sondern die Deutschen begannen seit dem 14. Jahrhundert die Berge und Wälder zu besiedeln, indem sie zwischen den Tälern der Waag, Neutra und Gran sich ausbreiteten, einen bedeutenden Teil des Komitates Preßburg, den größten von Altsohl und Zips überschwemmten und sich in Gömör, in der Liptau und in den oberen Teilen des Komitates Trentschin niederließen. So das Urteil eines slowakischen Historikers über die mittelalterliche deutsche Besiedlung in der heutigen Slowakei! Soviel also zur Region "Oberungarn"!

Ich komme nun zu Siebenbürgen und seinen einzelnen Besiedlungsetappen! – Zu Etappe eins:

Siebenbürgen, in den ersten vorchristlichen Jahrhunderten von den Dakern bewohnt, wurde vom Beginn des 2. Jahrhunderts n. Chr. (105-106) bis in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts (271 oder 274) für etwa eineinhalb Jahrhunderte zur römischen Provinz Dakien. Die während dieser Zeit romanisierten und zum Teil hier verbliebenen sogenannten "Dako-Romanen" werden v.a. von rumänischen Historikern als Beweis für die These einer dakisch-römischen Kontinuität der Rumänen ins Treffen geführt. Die politisch bedingte Polemik über die Bevölkerungskontinuität oder -diskontinuität in Siebenbürgen der nachrömischen und der Völkerwanderungszeit ist bis heute nicht ausgetragen.

Der Herrschaft der Römer folgten sieben Jahrhunderte, in denen nacheinander germanische (z.B. Westgoten, Gepiden und Langobarden), eurasische (Hunnen und Awaren) und slawische Stämme in Siebenbürgen eindringen und sich für kürzere oder längere Zeit hier niederließen. Die weitgehend gewaltlose Ansiedlung der Slawen setzte im 6. Jahrhundert ein und verstärkte sich im 7. Jahrhundert. In den folgenden zwei Jahrhunderten erfolgte die fast völlige Slawisierung der Bevölkerung Siebenbürgens. Die Herkunft der Rumänen ist wegen der politisch-territorial bestimmten Auseinandersetzung um das "historische Recht" auf Siebenbürgen in der Geschichtsschreibung nach wie vor umstritten. Neuere Forschungen gehen davon aus, dass in Siebenbürgen bereits im 10. Jahrhundert mit der Anwesenheit von Rumänen zu rechnen ist. Die auf dem Gebiet Dakiens verbliebenen Romanen wurden ab dem 7. Jahrhundert slawisiert und vermischten sich mit romanisierten Thrakern, die seit dem 9. Jahrhundert von der Balkanhalbinsel als Hirten zuwanderten.

Die zweite Etappe der Besiedlung Siebenbürgens ist bestimmt durch seine Eingliederung in das mittelalterliche Königreich Ungarn! Ich habe bereits hingewiesen, dass sich die Machtverhältnisse im Donau-Karpaten-Raum an der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert grundlegend veränderten,

und zwar durch die Besitznahme der Pannonischen Tiefebene durch die Magyaren und deren Folgen! Nachdem ihr Vordringen nach dem Westen gestoppt wurde und sie das lateinische Christentum annahmen, wandten sie sich bald Siebenbürgen zu, das sie – von Pannonien aus gesehen – als Land jenseits der Wälder (Transsylvania) bezeichnen. Die Landnahme Siebenbürgens durch die Magyaren erfolgte vom 10. bis in das 12. Jahrhundert in mehreren Abschnitten, die hier nicht im einzelnen geschildert werden sollen! Erwähnt sei nur, dass erst um die Wende zum 13. Jahrhundert ganz Siebenbürgen zum mittelalterlichen ungarischen Königreich gehört.

Wichtiger für das Thema dieser Vorlesungsstunde ist schließlich die dritte Etappe der Besiedlung – die Ansiedlung der Siebenbürger Sachsen!

Ich werde im besonderen eingehen auf:

die Herkunft der Siebenbürger Sachsen; auf
den Verlauf der Ansiedlung sowie auf
die Privilegierung der Siedler.

Dabei stütze ich mich vor allem auf das Buch von Konrad Gündisch, Siebenbürgen und die Siebenbürger Sachsen, das 1998 erschienen ist.

Zur Herkunft der Siebenbürger Sachsen!

Die siebenbürgisch-sächsische Geschichtsschreibung hat sich verständlicherweise lange Zeit hindurch und intensiv darum bemüht, ein möglichst klar umrissenes Herkunftstgebiet der Siedler nachzuweisen, die, dem Ruf König Géza II. folgend, nach Siebenbürgen gekommen sind. Das Ergebnis ist enttäuschend und belegt nur, dass wohl der Ansatz falsch war: Die Auswanderung erfolgte, darin sind sich die Wissenschaftler heute einig, weder aus einem eng begrenzten Raum noch in einer erheblich großen Zahl.

Zum Namen der "Sachsen" wäre folgendes zu sagen: Anfang des 13. Jahrhunderts fällt in Urkunden der ungarischen Könige der Name "Saxones", der sich schließlich in der ungarischen Kanzleisprache durchsetzt und die Siebenbürger Deutschen bis heute als "Sachsen" ausweist.

Als Sachsen werden allerdings überall im mittelalterlichen Ungarn die Inhaber von Privilegien bezeichnet, die zunächst von sächsischen Bergleuten ausgehandelt worden sind, die man als

seltene Fachleute für den Abbau der Bodenschätze dringend benötigte, in der Zips oder in Siebenbürgen ebenso wie in Bosnien und Serbien. Die Bergrechte, die man ihnen zusicherte, um sie ins Land zu locken und zum Bleiben zu veranlassen, enthalten den ganzen Katalog von Vorrechten, den mittelalterliche Kolonisten in Ungarn beanspruchen konnten: persönliche Freiheit, vererbbarer Besitz, eigene Verwaltung und Gerichtsbarkeit, kirchliche Autonomie durch freie Pfarrerwahl, geregelte, damit kalkulierbare Abgaben und sonstige Pflichten. "Sachse" ist somit synonym mit einem Rechtsstatus und nicht unbedingt ein Herkunftsname.

Die Mundartforschung hat den moselfränkischen Raum als "Urheimat" der Siebenbürger Sachsen identifiziert. Jedoch sind auch bayerische, nord- und mitteldeutsche Spracheinflüsse nachgewiesen worden.

Aufgrund der bisher vorliegenden, oft widersprüchlichen Forschungsergebnisse kann die Herkunftsfrage der Siebenbürger Sachsen nicht als abschließend geklärt betrachtet werden. Eine Klärung ist angesichts der Quellenlage auch kaum zu erwarten und erübrigt sich, wenn man davon ausgeht, dass die Siedler

1. in kleinen Gruppen aus allen Gebieten des damaligen Reiches ausgewandert,
2. unterschiedlicher regionaler und ethnischer Herkunft sind und
3. erst in Siebenbürgen zu einer Gruppe mit eigenem Identitätsbewusstsein, mit einer einheitlichen deutschen Mundart und Kultur zusammengewachsen sind. Ohnehin ist ihre Zahl verschwindend gering, sie wird auf anfänglich 520 Familien, etwa 2600 Personen, geschätzt.

Ich komme zum Verlauf der Ansiedlung!

Der genaue Beginn der Ansiedlung wird wohl nie eindeutig geklärt werden können, sicher ist nur, dass sie in der Regierungszeit Géza II. um die Mitte des 12. Jahrhunderts begann und, mit Unterbrechungen, mehr als ein Jahrhundert dauerte. Die Ansiedlung verläuft in mehreren Etappen! In der ersten, ihrerseits in mehreren (wenigstens zwei) Phasen verlaufenen Siedlungsetappe werden bis Ende des 12. Jahrhunderts in Nordsiebenbürgen einige Bergbauorte sowie mehrere Siedlungen im Nösner und im Reener Land, am Mittellauf des Mieresch die Dörfer der „*primi hospites*“ in der Nähe von Weißenburg und am Zibin und Alt die Ortschaften der Hermannstädter Provinz, des sogenannten Altlandes um Hermannstadt, Leschkirch und Großschenk angelegt. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts ist die ungarische Landnahme Siebenbürgens weitgehend abgeschlossen, die Grenze des Königreichs bilden nun die Karpaten. Damals dürfte die deutsche Besiedlung von Klausenburg erfolgt sein. In den beiden ersten

Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts werden in einer zweiten Etappe vom Altland aus Tochtersiedlungen im Harbachtal sowie am Fuße des Zibins- und des Mühlbacher Gebirges gegründet.

Schließlich zur Privilegierung der Siedler! Der "Goldene Freibrief" vom Ungarnkönig Andreas II. – daher auch "Andreanum" genannt – stammt aus dem Jahre 1224! In diesem "Freibrief" werden den deutschen Gästen des Landes die ihnen versprochenen Vorrechte mit Brief und Siegel garantiert. Mit dem "Andreanum" erhalten die siebenbürgischen Einwanderer das am besten ausgearbeitete und weitestgehende Siedlerrecht, das westlichen Siedlern in Osteuropa verliehen wurde. Diese wichtigste Verfassungsurkunde der Siebenbürger Sachsen enthält den ganzen Katalog der Freiheiten, die das ungarische Recht den „hospites Theutonici“ zu bieten vermag:

- sie dürfen eine politische Einheit (§ 1) bilden, unter eigener Verwaltung mit selbstgewählten Richtern (§ 2) und mit eigener Gerichtsbarkeit nach ihrem Gewohnheitsrecht (§ 6,9);
- es wird ihnen die Unveräußerlichkeit des verliehenen Grund und Bodens und sogar das Widerstandsrecht gegen etwaige Maßnahmen dieser Art garantiert (§ 12);
- sie können ihre Pfarrer selbst wählen und an diese den Zehnten abführen (§ 5), demnach eine eigenkirchliche Gemeinschaft aufbauen;
- ihre Pflichten – Abgaben (§ 3), Heeresaufgebot und –folge (§ 4) sind genau geregelt, könnten somit nicht willkürlich und zu hoch festgesetzt werden;
- sie dürfen Wald und Gewässer frei und genossenschaftlich nutzen (§ 11);
- es ist ihnen gestattet, ein eigenes Siegel zu führen (§ 8), ein Recht, das sonst nur hohen Adligen, Kirchenfürsten und Klöstern zusteht;
- wirtschaftlich werden sie bessergestellt durch Zollfreiheit (§ 14), Marktrecht (§ 15) und Konzessionierung von Schürfrechten (Bezug von Kleinsalz; § 10).

Die besonderen Vorrechte, derer sich die Siedler erfreuen, bewirken ein schnelles Aufblühen ihres neuen Gemeinwesens. Bereits in der zweiten Generation verfügen die fremden Gastsiedler des Königs aus Siebenbürgen über eine so herausragende wirtschaftliche Leistungskraft, dass sie

dem König neben Münzpräge, Salzmonopol, Steuern, Zöllen und Geschenken die größten Einnahmen bescherten. Das kann man in einer Aufstellung über die Einkünfte von König Béla III. aus dem Jahre 1186 entnehmen, die zugleich die erste urkundlich gesicherte Erwähnung der Siebenbürger Sachsen ist. Diese aufstrebende Gemeinschaft wird – wie die anderen Völker dieses Raumes – durch den Mongolensturm von 1241 einer schweren Belastung ausgesetzt. Siebenbürgen bietet nach dem Abzug ein Bild der Verwüstung. Da die enormen Verluste an Menschenleben ausgeglichen werden müssen, die der Mongolensturm gefordert hat, wirbt Béla IV. um weitere Zusiedler aus dem Westen, denen vor allem entvölkerte Ortschaften, aber auch weitere Landstriche zugewiesen werden.

Die Ansiedlung westlicher Siedlergruppen in Siebenbürgen ist gegen Ende des 13. Jahrhunderts weitgehend abgeschlossen. Binnenwanderungen und Gründungen von Tochtersiedlungen erfolgen auch danach. Einzelpersonen wie Handwerker, Kaufleute, Unternehmer, Geistliche und Lehrer kommen vor allem aus deutschen, aber auch aus italienischen Territorien und aus anderen Ländern während des ganzen Mittelalters und in der Neuzeit dazu. Sie bestätigen die engen Bindungen, die die Siebenbürger Sachsen zu Mittel- und Westeuropa im Laufe ihrer Geschichte fast ununterbrochen unterhalten und pflegen, ebenso die wirtschaftliche und kulturelle Attraktivität ihres Siedlungsgebietes.

Ich komme zu meiner eingangs bereits angekündigten kurzen Zusammenfassung, die mit einer historiographischen Anmerkung enden wird:

Die im Mittelalter in Oberungarn bzw. in Siebenbürgen angesiedelten Deutschen kamen weder als Eroberer noch als Abenteurer oder Söldner einer fremden Macht ins Land, sondern um es gemeinsam mit den anderen ethnischen Gruppen – Slowaken, Rumänen, Magyaren – zu bewohnen, zu sichern und wirtschaftlich zu stärken. Zipser und Siebenbürger Sachsen haben Jahrhunderte hindurch in ihren Regionen vor allem als Mittler zwischen Völkern und Kulturen gewirkt. Darin liegt, so meine ich, die wichtigste Konstante der Geschichte der behandelten deutschen Minderheiten auf dem Gebiet der heutigen Slowakei sowie in Siebenbürgen.

Die mittelalterliche Ansiedlung von Deutschen im Osten und Südosten ist als "deutsche Ostsiedlung des Mittelalters" in die Geschichtsschreibung eingegangen. Aus verschiedenen Gründen wurde dieser Vorgang schon in der Zwischenkriegszeit, besonders aber nach dem 2. Weltkrieg zum Teil kontrovers diskutiert. In dem Begriff "deutsche Ostsiedlung" schwingt der ganze ideologische Hintergrund mit, welchen ihm übersteigter Nationalismus und schließlich

der Nationalsozialismus beifügten. In der Historiographie Ost- und Südosteuropas wurde dieser Prozess lange Zeit hindurch politisch interpretiert, indem vom "Drang nach Osten" oder von der "deutschen Kolonisation" gesprochen wurde. Heute ist von einer kriegerischen Inbesitznahme bestehender Staatswesen durch deutsche Siedler keine Rede mehr; vielmehr hat sich die Ansicht renommierter Mediävisten – wie etwa Walter Schlesinger – durchgesetzt, dass die deutsche Ostsiedlung einen Teil einer umfassenden europäischen Bewegung des mittelalterlichen Landesausbaus darstellt, und dieser Landesausbau wird in erster Linie als ein Vorgang der Bevölkerungsgeschichte und der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, sodann aber auch der Verfassungs- und Rechtsgeschichte gesehen!